

II. WAS IST ES UM DAS ZEUGNIS UND APOSTOLAT DER BESCHAULICHEN ORDENSGEMEINSCHAFTEN?

Von Sr. Lioba Freund, OSB, Vinnenberg

Kann sich die Kirche heute den Luxus der kontemplativen Klöster leisten? — Priestermangel, Mangel an Pflegeberufen . . .

Ist das nicht furchtbar bequem, in der Freiheit der Kinder Gottes für sich zu leben, während es gleichzeitig überall brennt auf der Welt?

Wir leben heute in der oft so bezeichneten Leistungsgesellschaft. Die Situation unserer Gesellschaft kann man mit einem Satz umschreiben: Jeder ist das und nur das, was er leistet! Die Problematik, die dieser Satz aufwirft, wird im täglichen Leben immer und immer wieder deutlich: wer den Sinn des Lebens so sieht, gerät bei Unfall, Krankheit oder im Alter notwendig in Lebenskrisen. Wem nur die Zweckhaftigkeit, das Funktionieren etwas galt, — und das gibt es durchaus auch in unseren Konventen, — der muß zwangsläufig solche Situationen als totale Sinnlosigkeit des Lebens erfahren.

Vor diesem Horizont wird ohne langes Überlegen Zeugnis und Apostolat der Kontemplativen sichtbar. Dieses Leben zeigt die Grunddaten unserer christlichen Existenz: wir sind angenommen, wir sind beschenkt, wir sind grundlos geliebt!

„Gott hat uns zuerst geliebt.“ Dieses Zuerst ist bei Johannes nicht nur rein zeitlich gemeint, sondern wesensmäßig. „Darauf beruht die Liebe: nicht als hätten wir Gott geliebt, sondern Er hat uns geliebt und hat Seinen Sohn gesandt als Sühnopfer für unsere Sünden“ (1 Joh 4, 10).

Wir Menschen wären überhaupt nicht liebesfähig, wenn nicht Gott uns geliebt hätte. — Müßte man nicht diese Wahrheit an unserem Leben ablesen können? Bevor wir anfangen zu denken, zu sprechen, zu handeln, zu leisten, zu verdienen — hat Gott uns beschenkt. Er wendet sich uns Menschen zu, nicht weil wir Ihm etwas zu bieten hätten, sondern weil Er uns gut sein will; weil Er der Liebende ist.

Liebe macht ihre Zuwendungen nicht abhängig von der Leistung. Wo Liebe gegeben und empfangen wird, kann man sie nie begründen und aufrechnen. Unsere Gesellschaft hingegen erzieht sich schon die Kinder mit bedrohenden Existenzfragen. Schon vom Kinde wird verlangt, sich nützlich zu machen, sich die Liebe und Zuwendung durch gute Noten und Bravsein zu verdienen.

Sind wir da nicht aufgerufen, unser Leben als Antwort auf Gottes Geschenk immer neu und ohne Vorbehalt an Ihn in Christus zu verschenken? Das Ärgernis des kontemplativen Lebens in der Leistungsgesellschaft kann vielleicht den Zugang eröffnen zu der Wahrheit, daß wir als Schwestern und Brüder Jesu Christi Kinder Gottes geworden sind und nun in der Freiheit der Kinder Gottes, die uns geschenkt ist, leben.

Zeugnis und Apostolat der Beschaulichen ist: Vertrauen, Hoffnung, Freude zu leben; eben: Gnade zu leben.

Vielleicht haben Sie von dem Musical Anatewka gehört. Es zeigt Tüwje, den Milchmann, und seine jüdische Gemeinde im ukrainischen Dorf Anatewka. Der Zar bedrückt sie mit hohen Steuern. Ihre Söhne müssen im fremden Heer dienen und in von ihnen nicht gewollten Kriegen kämpfen. Die Kosaken veranstalten Pogrome, wann immer sie Lust zu einer Judenverfolgung haben. Und dennoch tanzt diese kleine Gemeinde der Verfolgten und singt „des Herren Lied“ im fremden Land.

Die Hoffnung, die sich hier als Tradition des Alten Bundes ausspricht, hat sich für uns verdichtet im menschengewordenen Jesus von Nazareth, der ‚Emmanuel‘ ist, Gott mit uns. Jesus hat unser aller Stelle angenommen und hat unser Todesschicksal zu dem Seinen gemacht.

Wer einmal über diesen unbegreiflichen Einsatz Gottes für die Welt ins Staunen geraten ist, wird erkennen, daß sein Leben durch die Berufung in die Kirche in einen Dienst genommen wurde — zum Wohle aller. Er wird begreifen, daß Christsein ein Sein mit den anderen und für die anderen ist. Denn seit Christi stellvertretendem Dienen ist es nun auch in seiner Nachfolge möglich, daß einer des anderen Stelle vertritt.

Mit allen Menschen sind wir von Christus getragen — vom guten Hirten, der das verlorene Schaf Menschheit auf Seine Schultern genommen hat. Das, was unsere christliche Existenz ausmacht, liegt eben darin, daß wir nicht nur mit allen Menschen die Getragenen sind, sondern daß wir mit Ihm zusammen auch andere tragen dürfen.

Unser stellvertretendes Dasein vor Gott soll das Leben der Menschen täglich neu vor Gott hinbringen und Ihm hinhalten, in der Überzeugung des Glaubens, daß letztlich Er allein es tun kann.

Die kontemplativen Klöster haben gerade heute einen unerläßlichen Dienst, der uns mit nachdenklichen Menschen unserer Zeit verbindet und auch mit den umstrittenen Bewegungen der Jesus People und der östlichen Meditation: die Würde des Menschen zu demonstrieren, aufzuzeigen, daß der Mensch unendlich viel mehr ist als seine größte Leistung: nämlich Gottes geliebtes Kind!

Mit Guardinis Worten können wir in stellvertretender menschlicher Verbundenheit zu Gott sagen:

Immerfort empfangen Sie mich aus Deiner Hand;
das ist meine Wahrheit und meine Freude.

Immerfort schaut mich Dein Auge an, und ich lebe aus Deinem Blick,
Du — mein Schöpfer und mein Heil.

Lehre mich in der Stille Deiner Gegenwart
das Geheimnis zu verstehen, das ich bin.

Und das ich bin vor Dir und durch Dich und für Dich.